

Biographische Erinnerung

Fräulein Hess

„Fräulein Meyer... , Fräulein Stutz... , Fräulein Nivergelt...“ rief die Schwester Oberin, wobei sie nach jedem Namen eine bedeutungsvolle Pause machte. Sie schaute in die Runde bevor sie fortfuhr die eingegangene Post, fast vorwurfsvoll zu verteilen, obwohl alle Briefe bereits von ihr zensuriert wurden. Es war still im Speisesaal, wir, die Schülerinnen eines Mädcheninternates, warteten voller Spannung darauf, dass auch unser Name aufgerufen würde. Es war unser Höhepunkt in diesem Internatsleben. Kein klirrendes Geschirr mehr, keine Essgeräusche, kein Weinen vor Heimweh und Kälte. Die wöchentliche Verteilung der Post war unsere einzige Verbindung zur Aussenwelt. Wir waren hier zur Nacherziehung. Ich war ungeduldig, kaute an meinem bereits schmerzenden Daumennagel und wartete auf ganz besondere Post.

Ich sollte in den nächsten Tagen Patin werden. Das war eine besondere Freude, da ich noch nicht einmal ganze 15 Jahre alt war. Keine meiner 90 Mitschülerinnen war bereits Patin, es kam mir damit eine besondere Ehre zu. „Fräulein Pfister..., Fräulein Treier...“ der Ruf der Oberin lag mehr in ihrem Mund als in ihrem Herzen. Meinen Namen rief sie nicht auf. Ich fror um mich herum. Es hätte nur zweier Worte gebraucht um mich glücklich zu machen: „Fräulein Hess...“

Dann spürte ich, wie mich die Oberin ansah und geriet sofort in Panik. Was hatte ich falsch gemacht? Ich steigerte meine Qualität der Aufmerksamkeit nach Innen und nach Aussen. Dieses dauernde Gefühl der Unzulänglichkeit verstärkte sich noch als ich sie auf mich zukommen sah, das schwarze Nonnenkleid und den weissen Schleier wehend hinter sich herziehend. Sie zwang sich, ihr Gesicht in mitfühlende Falten zu legen. „Viola, komm mit mir in den Studiersaal!“ Ich fuhr zusammen, als habe sie mich erwischt, dann stand ich auf, folgte ihr wie ein Automat. Es überlief mich heiss und kalt. An ihrem energischen Schritt und den verkniffenen Lippen erkannte ich sofort, dass es riesigen Ärger geben würde. Dieser infektiöse Griesgram, sie steckte sofort jeden damit an! Hinter ihr stieg ich die grosse Internatstreppe hinauf, Stufe um Stufe wie eine hemmungslose grosse Sünderin. Ich roch den feuchten Modergeruch, sah die blitzblank gescheuerten, antiseptischen Steinstufen, die wir täglich schrumpfen mussten. Die Oberin stiess den grossen Holzflügel zum Studiersaal auf, liess mich eintreten und schloss ihn dann wieder leise. Sie setzte sich an einen alten Holztisch, auf dem eine müde Blüte in einem Wasserglas stand. Unsere Augen trafen sich, ich spürte, wie mein Blick erlosch. Sie hiess mich, mich ihr gegenüber auf ei-

nen Stuhl zu setzen. „Viola, ich musste deinen Eltern einen Bericht schreiben, so kann es nicht mehr weitergehen mit dir! Du bist ein Luftikus, ein unmöglicher Luftikus. Die nächsten drei Wochen gelten für dich absolutes Sprechverbot! Keinen einzigen Ton will ich von dir hören! In unseren morgendlichen Gottesdiensten und beim Abendgebet gilt dieses Sprechverbot selbstverständlich nicht. Zudem betest du laut drei „Vaterunser“ und zwei „gegrüsst seist du Maria“, jeden Tag vor dem Mittagessen.“ Sie hielt kurz inne, um den Augenblick auszukosten und fuhr dann fort: „Alle Schwestern sind informiert, Schwester Marie-Philippe wird dich überprüfen und genau beobachten. Nochmals, kein Wort und keine Briefe mehr die ganzen drei Wochen!“ Es überlief mich ein Schauer der Ablehnung, mein apokalyptischer Alptraum wurde wahr. In ihn versunken hörte ich ihre weiteren Worte nicht mehr. Ausgerechnet „Flipper“, so nannten wir Schwester Marie-Philippe, ausgerechnet sie sollte mich beschatten! Ich mochte sie nicht. Ihre ausgekühlte Höflichkeit war mir zuwider. Die Oberin schaute mich an, wandte aber den Blick ab, bevor ich ihn aufging. Ich starrte sie an, als sei sie eine Kobra.

Ich dachte an mein Patenkind, das jeden Moment auf die Welt kommen würde und mein Herz begann wieder regelmässiger und wärmer zu schlagen.

Langsam ging ich durch den bunt blühenden Garten des Internats in die Kapelle, setzte mich ganz vorne auf eine Bank und weinte lange in mein selbst gehäckeltes weisses Taschentuch, das wir für unsere Hochzeit machen mussten. Ich schluchzte so laut, dass ich lange Zeit die Hand nicht bemerkte die sich auf meine Schulter legte. Sie fühlte sich weich und warm an. Ein vages Gefühl spontaner Erwartung lag in diesem Kontakt. Ich hörte ein Summen das langsam zu einem Lied wurde. Ohne mich umzusehen sang ich leise mit. Es war „Flipper“, aber was war los? Ihre muffige Einsamkeit war wie weggeblasen, sie schaute mich an und sagte: „Viola, dein Patenkind ist geboren, es ist ein Junge, Roland ist sein Name. Ich danke dir, dass du das Lied zu seiner Begrüssung zusammen mit mir gesungen hast“. Sie lächelte mich an, ihr Lächeln war reinste Magie. „Ich freue mich über die Geburt deines Patenkindes, die Taufe ist in zwei Wochen“. Sie nahm einen Zettel aus ihrer Rocktasche und zeigte mir die Zugverbindungen nach Bern und zurück:

Fräulein Hess Urlaub vom 22./23.4.1968:

Orsonnens ab: 16.30

Bern an: 18.57

Bern ab: 17.53

Orsonnens an: 19.17

Ich durfte also über Nacht wegbleiben! Ein verbotenes Prickeln durchlief mich. Ich würde Gelegenheit haben Briefe herauszuschmuggeln, Zigaretten zu kaufen und Christian zu treffen. Meine Exerzitien würden unterbrochen und würden dadurch eher zu ertragen sein. Plötzlich schien die 3-Uhr-Sonne heller und wärmer durch das Kapellenfenster. „Flipper“ stand im Sonnenlicht und ich sah ihre distanzierte Sanftheit. „Geh jetzt Viola, schau zu, dass deine Strickarbeit fertig wird bis zur Taufe, damit Roland nicht frieren muss.“ Ich spürte, wie mich die rebellische Kraft des Schweigens langsam verliess und wie sich die Türe meines Herzens von Innen öffnete. Der offener Blick von Schwester Marie- Philippe heilte mich, ich fühlte mich von einem wohltätigen Engel beschützt.

Ich holte meine Strickarbeit setzte mich in eine Baumkrone und ruhte mich aus. Langsam kehrten meine Träume zurück. Auf der Wiese zauberten die Frühlingsblumen bunte Begrüßungsgrüsse.